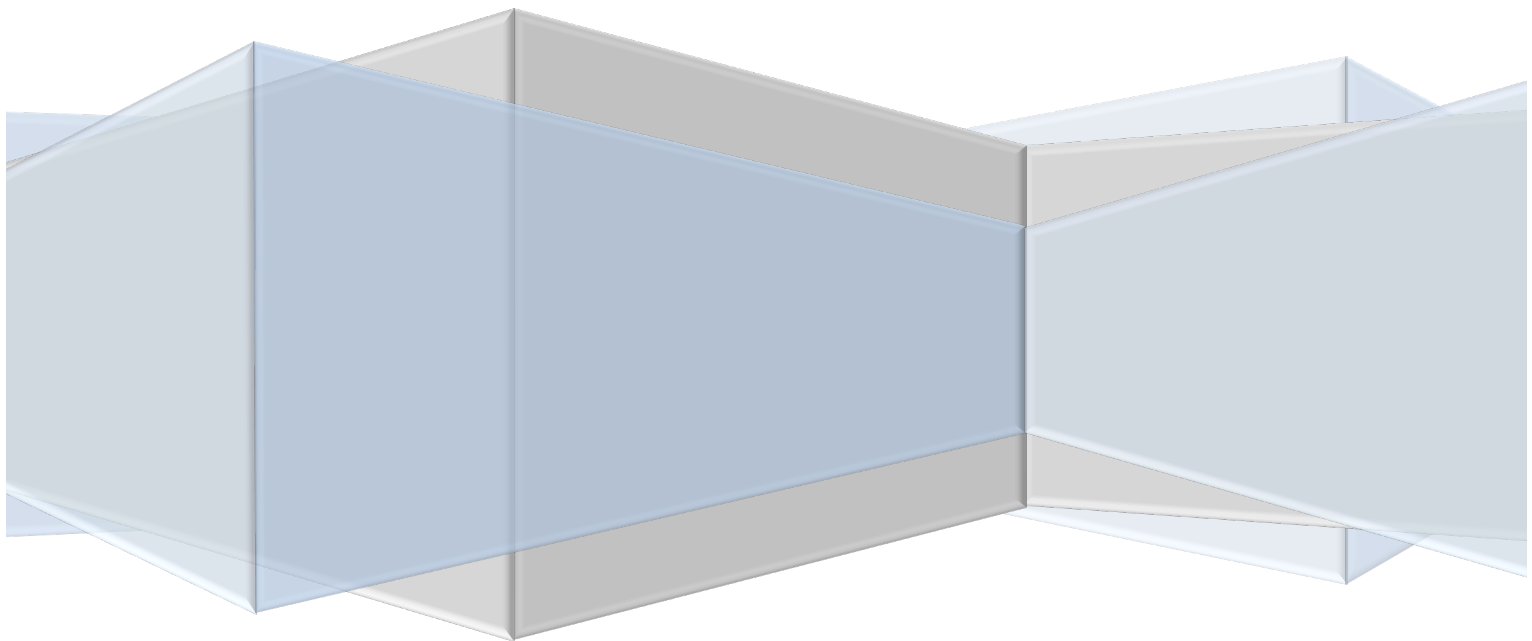


Geschlechterrollenwerte in der 2. Einwanderergeneration in Europa

**Ergebnisse der internationalen TIES-Studie
Fenella Fleischmann & Theresa Lackner**



Inhaltsverzeichnis

Geschlechterrollenwerte in der zweiten Generation in Europa.....	2
Die TIES-Studie: ein kurzer Überblick.....	2
Überblick über die bestehende Literatur	3
Geschlechterrollenverhalten und – werte in Belgien.....	4
Geschlechterrollenwerte und Religiosität in Belgien.....	10
Geschlechterrollenwerte und Partnerwahl in Belgien	11
Geschlechterrollenverhalten im internationalen Vergleich.....	11
Theoretisches Modell und Anwendung auf die zweite Generation	17
Allgemeine Theorie zur Erklärung von individuellen Unterschieden in Geschlechterrollenwerten und -verhalten.....	17
Unterschiede innerhalb der zweiten Generation.....	18
Geschlechterrollenwerte und –verhalten in der ersten Einwanderer-generation	19
Türkische Einwanderer in Deutschland	19
Ethnische Minderheiten in den Niederlanden	21
Unterschiede zwischen der ersten und zweiten Generation	21
Fazit	22
Literatur.....	23

Dr. Fenella Fleischmann lehrt und forscht als Associate Professor am European Research Centre on Migration and Ethnic Relations (ERCOMER) der Universität Utrecht (Niederlande). Theresa Lackner (BA) arbeitet als studentische Hilfskraft bei ERCOMER neben ihrem Studium zum Master of Science in Migration, Ethnic Relations & Multiculturalism.

Dieser Bericht wurde erstellt im Auftrag von „okay.zusammen leben“/Projektstelle für Zuwanderung und Integration.

Mai, 2017

Geschlechterrollenwerte in der zweiten Generation in Europa

Geschlechterrollenwerte sind ein heiß diskutiertes Thema in Europa. Liberale Demokratien haben sich die Gleichheit der Geschlechter auf die Fahne geschrieben und nutzen diesen normativen Standpunkt, um sich von anderen politischen Systemen abzugrenzen. Gerade im Kontext von Migration nach Europa werden moderne Geschlechterrollenwerte oft als Grenzziehung zwischen Europäern und eingewanderten Minderheiten angeführt (Korteweg & Yurdakul, 2009). Gegner von Migration und Einwanderung nutzen dann oft das Argument, dass Migranten und Geflüchteten Geschlechtergleichheit wie sie in Europa vorherrschend ist, fremd sei. Gerade der Islam scheint hier eine Barriere darzustellen: Muslimische Einwanderer und deren Kinder würden sehr viel traditionellere Werte im Hinblick auf die Position von Mann und Frau in der Gesellschaft und der Familie vertreten (ebenda). Im Zusammenhang mit der wachsenden Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Europa stellt sich jedoch die Frage, was über die Geschlechterrollenwerte der zweiten Generation eigentlich bekannt ist. Die Ergebnisse der internationalen TIES-Studie können hierüber Aufschluss geben. Im Folgenden werden einige wissenschaftliche Arbeiten und deren Befunde angeführt, die sich auf Basis dieser vergleichenden Studie mit Geschlechterrollenwerten innerhalb der zweiten Generation in Europa beschäftigt haben. Diese Befunde werden zudem in Bezug gesetzt zu einem allgemeinen Erklärungsmodell für Geschlechterrollenwerte und auf Basis ergänzender Daten, die Aufschluss über vergleichbare Werte in der ersten Generation geben, wird auf die Frage des Wandels im Generationenverlauf eingegangen.

Die TIES-Studie: ein kurzer Überblick

Die TIES-Studie beschäftigt sich mit der Situation der zweiten Generation von Einwanderern in Europa. TIES ist ein Akronym und steht für *The Integration of the European Second Generation*. Der Begriff ‚zweite Generation‘ bezieht sich dabei auf Kinder von Einwanderern aus Ex-Jugoslawien, Marokko und der Türkei, die im Einwanderungsland geboren sind und ihre gesamte Ausbildung dort durchlaufen haben. In den Jahren 2007 und 2008 wurden Daten in 15 Städten in acht europäischen Ländern erhoben: Stockholm in Schweden, Berlin und Frankfurt in Deutschland, Amsterdam und Rotterdam in den Niederlanden, Brüssel und Antwerpen in Belgien, Paris und Straßburg in Frankreich, Madrid und Barcelona in Spanien, Wien und Linz in Österreich sowie Zürich und Basel in der Schweiz. Die Befragten waren zum Zeitpunkt der Interviews zwischen 18 und 35 Jahren alt. Je nach Land wurden die präsentesten Einwanderergruppen interviewt. Bis auf Frankreich, Spanien und Schweden waren das jeweils zwei der drei oben aufgelisteten Gruppen. Es wurden durchschnittlich jeweils um die 250 Mitglieder einer ethnischen Gruppe befragt. Außerdem wurde in allen Städten eine Stichprobe einer Vergleichsgruppe gezogen, die aus Befragten gleichen Alters ohne Migrationshintergrund bestand. Insgesamt wurden länderübergreifend 9771 Personen befragt. Ein standardisierter Fragebogen wurde entwickelt, der in allen acht Ländern Anwendung finden konnte und sich mit verschiedenen Integrationskontexten befasste. Ein Teil des Fragebogens beschäftigte sich mit Geschlechterrollenwerten.

Konkret haben sich unseres Wissens nach bisher vier publizierte Studien den TIES-Datensatz zunutze gemacht, um ein genaueres Bild über Geschlechterrollenwerte und -verhalten der zweiten Generation in europäischen Großstädten zu skizzieren. Drei dieser Studien beschränken sich dabei auf den belgischen Kontext und nur eine

analysiert Geschlechterrollenverhalten und -werte im internationalen Vergleich. Da diese Studien zum Teil die gleichen Items benutzen, wird hier im Detail angegeben, wie diese Items genau abgefragt wurden.

Zur Ermittlung der Einstellungen gegenüber Geschlechtergleichheit benutzen zwei der Artikel die drei Items, die in Tabelle 1 abgebildet sind. Die Befragten bewerteten diese Items auf einer 5-er Skala, die von totaler Zustimmung bis zu totaler Ablehnung reicht. Ein höherer Wert steht dabei für eine stärkere Ablehnung der Aussage und damit für eher progressive oder egalitäre Einstellungen.

Tabelle 1: Einstellungen zu Geschlechtergleichheit

Einstellungen zu Geschlechtergleichheit
1. Frauen sollten nicht arbeiten, wenn kleine Kinder im Haushalt anwesend sind.
2. Es ist gegen die Natur, wenn Frauen bei der Arbeit in der Hierarchie über Männern stehen.
3. Studium und höhere Bildung sind weniger wichtig für Mädchen als für Jungen.

Weiterhin werden in zwei Artikeln die Fragen analysiert, die sich mit der Aufgabenteilung zwischen Partnern im selben Haushalt beschäftigen. Hier gilt es zu erwähnen, dass der belgische Fragebogen in dieser Hinsicht leicht von den anderen abweicht. Jedoch sind drei der vier abgefragten Items identisch; die Ergebnisse sind also dennoch vergleichbar. Während in Belgien die Frage gestellt wird, wer kleine Reparaturen im Haus erledigt, wird in anderen Ländern abgefragt, wer am meisten zum Haushaltseinkommen beisteuert.

Tabelle 2: Arbeitsteilung im Haushalt

Wer übernimmt folgende Aufgaben im Haushalt?	
<i>International</i>	<i>Belgien</i>
Kinderbetreuung	Kinderbetreuung
Routineaufgaben im Haushalt	Routineaufgaben im Haushalt
Finanzielle und administrative Aufgaben	Finanzielle und administrative Aufgaben
Einkünfte	Reparaturarbeiten

Überblick über die bestehende Literatur

Im Folgenden werden die Befunde von einem Bericht und drei Publikationen in wissenschaftlichen Fachzeitschriften, die sich mit der Frage der Geschlechterrollenwerte und des dazugehörigen Verhaltens auf Basis der TIES-Studie beschäftigt haben, besprochen. Der Bericht und zwei der verfügbaren Studien beziehen sich dabei allein auf die belgischen TIES-Daten, nur ein Artikel stellt einen Ländervergleich an, bezieht dabei jedoch nur die türkischstämmige zweite Generation in den Vergleich mit ein. Es lässt sich somit bereits hier festhalten, dass die TIES-Daten in diesem Themenfeld bisher noch nicht vollständig ausgeschöpft wurden.

Geschlechterrollenverhalten und – werte in Belgien

In ihrem Bericht über die Resultate der TIES-Studie in Belgien gehen die Autoren (Vandezande, Fleischmann, Baysu, Swyngedouw und Phalet, 2009) gesondert auf die beiden untersuchten Städte Antwerpen und Brüssel ein. Um das tatsächlich praktizierte Rollenverhalten zu analysieren, wurden die Antworten derjenigen Teilnehmer, die mit einem Partner zusammen wohnen, ausgewertet. Es wurden hierbei die vier Items aus dem belgischen Fragebogen herangezogen (siehe Tabelle 2). Darüber hinaus wurde für diejenigen Teilnehmer, die nicht mit einem Partner zusammenwohnen, die gewünschte Aufgabenteilung untersucht. Diese zeigt wahrscheinlich eine größere Übereinstimmung mit dahinterliegenden Einstellungen, da diese Präferenzen nicht von praktischen Hindernissen beeinflusst werden. Zuletzt wird in dem Bericht auch auf die Geschlechterrollenwerte (siehe Tabelle 1) eingegangen. In allen Analyseschritten wird die türkische und marokkanische zweite Generation jeweils der belgischen Vergleichsgruppe gegenübergestellt.

Tatsächliche Arbeitsteilung

Kinderbetreuung. Mehr als die Hälfte der Männer ohne Migrationshintergrund in Antwerpen gibt an, dass sich beide Partner gleichermaßen um die Kinderbetreuung kümmern. Unter Männern mit türkischem und marokkanischem Migrationshintergrund geben das nur 40 bzw. 44 Prozent der Befragten an. Es wird außerdem klar, dass sich in den Familien der zweiten Generation fast nie hauptsächlich der männliche Partner um die Kinderbetreuung kümmert. Bei den Belgiern ohne Migrationshintergrund geben dies neun Prozent an.

In Brüssel sieht die Verteilung anders aus. Drei von vier belgischen Männern ohne Migrationshintergrund geben an, dass sich beide Partner gleichermaßen um die Kinderbetreuung kümmern. Jeder zweite Mann marokkanischer Herkunft gibt dasselbe an, während nur ein Viertel der Männer türkischer Herkunft angibt, sich genauso intensiv um die Kinder zu kümmern wie die Partnerin.

Insgesamt zeigen die Befragten in Antwerpen demnach ein traditionelleres Rollenverhalten als die Befragten in Brüssel. Die ethnische Unterschiede sind jedoch vergleichbar, da in beiden Städten Männer ohne Migrationshintergrund sich relativ am meisten an der Kinderbetreuung beteiligen und türkischstämmige Männer am wenigsten.

Routineaufgaben im Haushalt. In Antwerpen sind Familien türkischer Abstammung bezüglich der Aufteilung von Haushaltsaufgaben am traditionellsten eingestellt. Drei von vier Frauen geben an, dass sie sich hauptsächlich um Routineaufgaben im Haushalt kümmern. Jede dritte Frau marokkanischer Abstammung sagt dasselbe, während etwas mehr als die Hälfte der Belgierinnen ohne Migrationshintergrund sich allein um den Haushalt kümmert.

In Brüssel geben 80 Prozent der Frauen türkischer Herkunft an, allein für den Haushalt verantwortlich zu sein. Im Hinblick darauf ist der Unterschied zu Frauen ohne Migrationshintergrund und Frauen marokkanischer Herkunft gewaltig: 48 Prozent der belgischen Frauen und 54 Prozent der marokkanischen Frauen sind allein für den Haushalt verantwortlich. Nur eine Minderheit der Frauen und Männer türkischer Herkunft (18 Prozent) gibt eine gleiche Verteilung der Haushaltsaufgaben an. Rund dreimal so viele Männer ohne Migrationshintergrund geben eine gleiche Aufteilung an, während die Frauen ohne Migrationshintergrund davon abweichen. Nur 46 Prozent der Befragten geben an, dass sich beide Partner gleich viel um den Haushalt kümmern. Marokkanische Männer und Frauen sind sich untereinander ähnlicher: In beiden

Gruppen geben knapp 40 Prozent eine gleiche Verteilung an. Es wird klar, dass Paare türkischer Herkunft in Belgien im Hinblick auf die eher weiblich konnotierten Aufgaben Kinderbetreuung und Haushaltsführung in beiden Städten die traditionellste Aufgabenteilung praktizieren. Dieser ethnische Unterschied scheint größer als der beobachtete Unterschied zwischen beiden Städten, wobei in Antwerpen eine eher traditionelle Aufgabenteilung vorherrscht.

Finanzielle und administrative Aufgaben. In Antwerpen geben in allen drei Gruppen mehr Männer an, allein für Finanzen und Verwaltung verantwortlich zu sein. Die Geschlechterunterschiede sind jedoch verschieden stark ausgeprägt. Das Verhältnis zwischen Belgiern ohne Migrationshintergrund ist relativ ausgeglichen. Nur etwa zehn Prozent weniger Frauen geben an, dass sie alleine für Papiere und Finanzen verantwortlich sind. In Partnerschaften türkischer und marokkanischer Herkunft trennen Männer und Frauen jeweils knapp 20 Prozent, wobei türkische Männer mit knapp 70 Prozent die Liste anführen.

In Brüssel sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen türkischer und marokkanischer Herkunft weniger groß, wobei auch hier die türkischen Männer am häufigsten (63%) angeben, allein für die Verwaltung von Finanzen und Papieren zuständig zu sein. Jedoch, verglichen mit Frauen in den anderen beiden Gruppen, geben Frauen türkischer Herkunft mit 55% am häufigsten an, alleine für diese Aufgaben zuständig zu sein. Männer ohne Migrationshintergrund und Männer marokkanischer Herkunft geben häufiger eine gleiche Aufgabenteilung an als türkische Männer.

Erledigung von Reparaturarbeiten im Haus. Um die 70 Prozent der befragten Männer türkischer und marokkanischer Herkunft in Antwerpen geben an, die alleinige Verantwortung für Handwerksarbeiten im Haus zu tragen. Bei Männern ohne Migrationshintergrund sind das nur 44 Prozent. Verglichen mit den Frauen der anderen Gruppen geben Frauen mit marokkanischem Migrationshintergrund am wenigsten an, dass sie sich hauptsächlich um anfallende Reparaturen kümmern. Nur ein Viertel der Befragten gibt das an, während mehr als ein Drittel der türkischen und knapp 42 Prozent der belgischen Frauen ohne Migrationshintergrund dasselbe angeben. Insgesamt scheint die Aufgabenteilung auch in dieser Domäne eher traditionell zu sein. Zehn Prozent der Frauen türkischer Herkunft, 17 Prozent der gebürtigen Belgierinnen und 19 Prozent der Frauen marokkanischer Herkunft geben eine gleiche Aufgabenteilung an.

In Brüssel treten Frauen noch weniger als alleinige Verantwortliche für Handwerksarbeiten auf. Nur rund 15 Prozent der Belgierinnen ohne Migrationshintergrund und Frauen marokkanischer Herkunft geben an, hauptsächlich für diese Arbeiten zu sorgen. Mehr als doppelt so viele türkische Frauen geben dasselbe an. Interessanterweise waren es in Antwerpen unter belgischen Frauen ohne Migrationshintergrund weit mehr als doppelt so viele. Unter belgischen Paaren ohne Migrationshintergrund ist die gleiche Aufteilung am häufigsten: 41 Prozent der Männer und 34 Prozent der Frauen geben an, dass sich beide Partner gleichermaßen um die Erledigung anfallender Aufgaben kümmern. Elf Prozent der Männer türkischer und marokkanischer Herkunft und 13 Prozent der Frauen in beiden Gruppen sind derselben Ansicht.

Aus der Analyse der Befragten der belgischen TIES-Studie, die mit einem Partner zusammenleben, ergibt sich somit überwiegend ein traditionelles Bild, was die Aufgabenteilung angeht. Trotz teils erheblicher ethnischer Unterschiede und etwas

weniger stark ausgeprägten Unterschieden zwischen den zwei erforschten Städten Antwerpen und Brüssel kann festgehalten werden, dass in allen Gruppen weibliche Partner primär für Kinderbetreuung und Haushaltsführung verantwortlich sind, während sich männliche Partner um Reparaturarbeiten im Haus und finanzielle und administrative Aufgaben kümmern.

Gewünschte Aufgabenteilung

Neben Fragen zur tatsächlichen Arbeitsteilung zwischen Partnern beinhaltet die TIES-Studie auch Fragen zur gewünschten Arbeitsteilung. Die entsprechenden Fragen wurden nur Teilnehmern der Studie vorgelegt, die zum Erhebungszeitpunkt nicht mit einem Partner/einer Partnerin zusammenleben. So soll vermieden werden, dass die Antworten eine Reaktion auf die tatsächliche Aufgabenverteilung darstellen. So lässt sich auch erklären, dass die Antworten auf diese Fragen ein anderes Muster zeigen, als die oben beschriebenen Antworten, die eine eher traditionelle Rollenverteilung skizzieren.

Kinderbetreuung. Es zeigt sich, dass die Befragten zum allergrößten Teil antworten, dass sich hauptsächlich die Mutter oder beide Partner gleichermaßen um die Kinderbetreuung kümmern sollten. Der Wunsch, dass sich hauptsächlich die Frau um die Kinder kümmern sollte, ist in der türkischen Gruppe am stärksten ausgeprägt: 56 Prozent der Männer und knapp zwei Drittel der Frauen fallen in diese Kategorie. In der marokkanischen Gruppe herrscht zwischen Männern und Frauen große Einigkeit: jeweils 42 Prozent geben an, dass die Frau für die Kinderbetreuung zuständig sein sollte. Die größte Diskrepanz zeigt sich in der belgischen Gruppe ohne Migrationshintergrund: Jeder dritte Mann findet, dass Kinderbetreuung Frauensache ist, während nicht einmal jede fünfte Frau dieser Aussage zustimmt. Auffällig ist die Diskrepanz unter den Frauen der ethnischen Gruppen. Die Ansicht, dass Frauen sich um die Kinder kümmern sollten, ist in der marokkanischen Gruppe mehr als zweimal, in der türkischen Gruppe sogar mehr als dreimal so hoch wie in der belgischen.

In Brüssel zeigt sich ein ähnliches Muster. Allerdings geben in der belgischen Gruppe ohne Migrationshintergrund Frauen und Männer nun jeweils zu etwa 20 Prozent an, dass sich idealerweise die Mutter um die Kinder kümmern sollte. Außerdem gibt nur noch knapp jede zweite Frau mit türkischen Migrationshintergrund dasselbe an. Auffällig ist auch, dass sich in beiden Städten niemand wünscht, dass sich hauptsächlich Dritte um die Kinder kümmern sollten. In der tatsächlichen Aufgabenteilung gaben fünf Prozent der marokkanischen Frauen in Brüssel an, dass sich hauptsächlich andere (z.B. Familienmitglieder oder professionelle Betreuungskräfte) um ihre Kinder kümmern.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich Belgierinnen und Belgier ohne Migrationshintergrund zu höheren Anteilen eine gerechte Aufgabenteilung in der Kinderbetreuung wünschen als Befragte der türkischen bzw. marokkanischen zweiten Generation. In der belgischen Vergleichsgruppe zeigt sich jedoch auch eine stärkere Diskrepanz mit dem tatsächlichen Rollenverhalten, das deutlich traditioneller ist als das gewünschte. In beiden untersuchten Gruppen der zweiten Generation ist die Diskrepanz zwischen gewünschtem und praktiziertem Rollenverhalten dagegen geringer.

Haushalt. Beim Thema Haushalt geben in Antwerpen innerhalb der ethnischen Gruppen jeweils weniger Frauen als Männer an, dass der Haushalt vorrangig Frauensache ist. Dementsprechend sind die Zustimmungszahlen zu gerechter Arbeitsteilung unter Frauen höher als unter Männern. Trotzdem sind die Unterschiede zwischen Frauen mit und ohne Migrationshintergrund groß: Mehr als 60 Prozent der türkischen und 55 Prozent der marokkanischen Frauen stehen 28 Prozent der Frauen ohne

Migrationshintergrund gegenüber. Bei den Männern lässt sich ein ähnliches Bild beobachten.

In Brüssel finden sich ähnliche Proportionen, jedoch sind alle Gruppen egalitärer eingestellt und geben häufiger den Wunsch nach einer gerechten Arbeitsteilung an als in Antwerpen. Die Diskrepanz ist dabei innerhalb der türkischen Gruppe am größten: Frauen sind egalitärer eingestellt als Männer.

Insgesamt sind Männer und Frauen ohne Migrationshintergrund verglichen mit Männern und Frauen mit türkischem oder marokkanischem Hintergrund egalitärer eingestellt, und das umso mehr, wenn sie in Brüssel leben. Trotzdem wird beim Vergleich mit der tatsächlichen Aufteilung klar, dass der Alltag häufig eine eher traditionelle Arbeitsteilung produziert. In der türkischen Gruppe war bei der Abfrage der tatsächlichen Arbeitsteilung klar geworden, dass diese Gruppe die traditionellste Arbeitsteilung lebt. Vor allem Frauen wünschen sich eine gerechtere Aufteilung.

Finanzielle und administrative Aufgaben. Der Großteil der Befragten in allen Gruppen in Antwerpen gibt an, dass sich hauptsächlich der Vater um finanzielle und administrative Aufgaben im Haushalt kümmern sollte. Jeweils um die 63 Prozent der Männer stimmen zu. Frauen mit türkischem Migrationshintergrund weichen von den Frauen mit marokkanischem und ohne Migrationshintergrund ab: Gut 40 Prozent wünschen sich, dass der Vater diese Aufgaben übernimmt, verglichen mit 58 bzw. 55 Prozent. Unter türkischstämmigen Männern und Frauen ist die Ansicht am verbreitetsten, dass es sich hauptsächlich um die Verantwortung der Frau handelt, verglichen mit der marokkanischen und der Gruppe ohne Migrationshintergrund. Türkischstämmige Frauen scheinen in Antwerpen am wenigsten traditionell eingestellt zu sein.

In Brüssel sind alle Gruppen egalitärer eingestellt als in Antwerpen. Zwei Drittel der Männer und Frauen ohne Migrationshintergrund geben hier an, sich eine gleiche Aufgabenteilung zu wünschen. Auffällig ist, dass sich in Brüssel in allen Gruppen sowohl mehr Männer als auch Frauen wünschen, dass der weibliche Partner diese Aufgaben hauptsächlich übernimmt. Mehr als doppelt so viele Männer mit türkischem Migrationshintergrund (48%) wie Männer ohne Migrationshintergrund wünschen sich, dass der Mann diese Aufgabe hauptsächlich übernimmt.

Erledigung von Reparaturarbeiten im Haus. In Antwerpen geben die meisten Befragten den Wunsch nach einer gerechten Aufgabenteilung an, wenn es um die Erledigung von Reparaturarbeiten im Haus geht. Die Diskrepanz zwischen Männern und Frauen ist dabei in der marokkanischen Gruppe am größten: Knapp 60 Prozent der Frauen und 46 Prozent der Männer fallen in diese Kategorie. Mehr Männer als Frauen wünschen sich, dass der männliche Partner Reparaturarbeiten erledigt. Die Spanne reicht dabei von 30 Prozent der Belgier ohne Migrationshintergrund und 45 Prozent der Männer mit marokkanischem Hintergrund. Mehr Frauen als Männer wünschen sich, dass der weibliche Partner diese Aufgaben erledigt. Hier reicht die Spanne von 12 Prozent unter marokkanischstämmigen Frauen bis zu 31 Prozent unter Frauen ohne Migrationshintergrund.

In Brüssel scheinen Reparaturarbeiten im Haus stärker als Männerdomäne angesehen zu werden: Die Prozentzahlen mit Zustimmung, dass sich hauptsächlich der Mann um die Erledigung dieser Arbeiten kümmern sollte, sind in jeder Gruppe fast doppelt so hoch wie in Antwerpen. Vier von fünf Männern und zwei Drittel der Frauen mit marokkanischem Migrationshintergrund, 75 Prozent der türkischstämmigen Männer und knapp jede zweite türkischstämmige Frau und zwei Drittel der Männer und

57 Prozent der Frauen ohne Migrationshintergrund wünschen sich das. Männer mit Migrationshintergrund geben am wenigsten den Wunsch nach einer gerechten Arbeitsteilung an

Fazit Geschlechterrollenverhalten

Insgesamt deuten die Ergebnisse an, dass die ethnischen Unterschiede bei der gewünschten Aufgabenteilung größer sind als bei der tatsächlichen. Bei den Themen Kinderbetreuung und Haushalt wünschen sich Männer und Frauen ohne Migrationshintergrund am häufigsten eine egalitäre Aufgabenteilung. Die Zustimmung zur gerechten Aufgabenteilung in diesen traditionell eher weiblich konnotierten Domänen liegt immer über 65 Prozent. In den gesellschaftlich eher männlich konnotierten Domänen unterscheiden sich die Einstellungen dieser Gruppe in Antwerpen und Brüssel enorm. Generell ist erkennbar, dass verglichen mit der türkischen und marokkanischen Gruppe in der belgischen Vergleichsgruppe häufiger eine gerechte Aufgabenteilung gewünscht wird. Demnach ist unter Befragten ohne Migrationshintergrund das Ideal am weitesten von der Praxis entfernt. Viele Befragte wünschen sich eine gerechte Aufteilung, der Alltag ist jedoch häufig eher traditionell strukturiert.

Bei Befragten mit türkischem Migrationshintergrund stimmen Ideal und Praxis eher überein. Die eher traditionelle Arbeitsteilung deckt sich mit dem Wunsch von sowohl Frauen als auch Männern nach einem ebenso strukturiertem Alltag. Das trifft auch auf Männer und Frauen mit marokkanischem Migrationshintergrund zu, jedoch nicht im selben Maße. Diese Gruppe befindet sich zwischen den Befragten belgischer und türkischer Herkunft. In Brüssel wünschen sich marokkanischstämmige Befragte dagegen öfter eine gerechtere Arbeitsteilung und ähneln denen belgischer Herkunft noch mehr. Allerdings ist zu beachten, dass bei der tatsächlichen Arbeitsteilung zusammenlebende Paare befragt wurden, während bei der gewünschten Arbeitsteilung Personen befragt wurden, die zum Zeitpunkt der Abfrage nicht mit einem Partner zusammenlebten.

Bemerkenswert ist, dass die Diskrepanz zwischen tatsächlicher und gewünschter Arbeitsteilung bei Befragten belgischer Herkunft am größten ist. Wenn wir davon ausgehen, dass die gewünschte Arbeitsteilung näher an den persönlichen Einstellungen ist als die realisierte, sagt das viel aus. So scheinen äußere Umstände eine Barriere für eine gerechte Arbeitsteilung darzustellen. Der Wunsch nach egalitärer Arbeitsteilung ist bei Befragten mit Migrationshintergrund weniger stark ausgeprägt. Dadurch, dass die Gesellschaft überwiegend auf diese klassische Form der Rollenverteilung ausgelegt ist, lässt sie sich möglicherweise auch einfacher in die Realität umsetzen.

Geschlechterrollenwerte

Hier wurden die eingangs beschriebenen drei Items der TIES-Studie zum Thema Einstellungen gegenüber Geschlechtergleichheit (siehe Tabelle 1) ausgewertet.

Für das erste Item zeigt sich, dass die überwältigende Mehrheit der belgischen Männer und Frauen ohne Migrationshintergrund in Antwerpen nicht oder überhaupt nicht zustimmt, dass Frauen nicht außer Haus arbeiten sollten, wenn kleine Kinder im Haushalt sind. In beiden Gruppen sind das fast 80 Prozent. Dieser Trend lässt sich auch daran ablesen, dass in der Gruppe der Belgierinnen und Belgier ohne Migrationshintergrund nur 1.3 Prozent der Befragten angeben, der Aussage voll und ganz zuzustimmen. Innerhalb der türkischen und marokkanischen Gruppe ist die

absolute Zustimmung höher und reicht von sechs bis zehn Prozent. In der türkischen Gruppe gibt über die Hälfte der Befragten keine oder absolut keine Zustimmung zu der Aussage, wobei mehr Frauen nicht zustimmen als Männer. Mehr als 70 Prozent der Frauen mit marokkanischem Migrationshintergrund stimmen nicht zu, während knapp die Hälfte marokkanischer Männer nicht zustimmt. In dieser Gruppe war jeder Fünfte der Aussage gegenüber unentschieden. Jeder fünfte türkische Mann stimmte der Aussage zu. Sie bilden in dieser Kategorie damit die größte Gruppe.

In Brüssel zeigen sich vor allem in der Gruppe mit türkischem Migrationshintergrund Unterschiede. Nicht einmal jeder dritte Mann lehnt die Aussage ab, Frauen sollten nicht außer Haus arbeiten, wenn kleine Kinder im Haushalt sind. Jede zweite Frau mit türkischem Migrationshintergrund lehnt die Aussage ab. Die Geschlechterunterschiede innerhalb der türkischen Gruppe scheinen größer als in den anderen beiden Gruppen. Marokkanische Männer und Frauen sind sich relativ einig. Insgesamt zeigt sich auch in Brüssel, dass Befragte ohne Migrationshintergrund durchschnittlich progressiver eingestellt sind als die anderen beiden Gruppen.

Eindeutigere Ergebnisse liefert die Untersuchung des zweiten Items. In Antwerpen lehnen fast 97 Prozent der Frauen und 90 Prozent der Männer ohne Migrationshintergrund die Aussage ab, es sei gegen die Natur, wenn Frauen die Autorität über Männer gegeben werde. Aussagekräftiger ist es im Hinblick auf die Frageformulierung jedoch, die Prozentzahlen zu beschreiben, die Zustimmung bekunden. Diese ist in der marokkanischen Gruppe am größten: Knapp 17 Prozent der Männer und zehn Prozent der Frauen geben an, (absolut) einverstanden zu sein. Sechs Prozent der Frauen mit türkischen Wurzeln und etwa doppelt so viele Männer stimmen der Aussage zu.

In Brüssel stimmen Personen mit türkischem Migrationshintergrund der Aussage am häufigsten zu, wobei die Prozentangaben in den beiden Kategorien insgesamt höher sind als in Antwerpen. So geben auch 15 Prozent der Männer ohne Migrationshintergrund an, der Aussage zuzustimmen. Frauen stimmen der Aussage in allen Gruppen weniger häufig zu als Männer, wobei der Unterschied in der Gruppe der Befragten ohne Migrationshintergrund dabei am größten ist. In allen Gruppen in beiden Städten lehnen die Befragten die Aussage größtenteils ab.

Auch das dritte Item liefert relativ eindeutige Ergebnisse: Der Großteil aller Befragten in Antwerpen lehnt die Aussage ab, dass ein Studium und höhere Bildung für Mädchen weniger wichtiger sind als für Jungen. Die größte Ablehnung erfährt die Aussage dabei bei den Teilnehmern ohne Migrationshintergrund, wo mehr als 95 Prozent nicht zustimmen. Zustimmungsraten sind in der türkischen Gruppe größer als in der marokkanischen. Knapp drei Prozent der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund stimmen der Aussage zu, etwa doppelt so viele Männer sind derselben Meinung. In der marokkanischen Gruppe stimmen jeweils knapp drei Prozent zu. Insgesamt lehnen in allen Gruppen mehr Frauen als Männer die Aussage ab.

In Brüssel sind die Zustimmungsraten höher. Mehr als 15 Prozent der Männer mit türkischem Migrationshintergrund stimmen der Aussage zu, aber auch acht Prozent der Männer in den anderen beiden Gruppen. Die Unterschiede innerhalb der türkischen Gruppe sind dabei erneut am größten. Jede dritte Frau ohne Migrationshintergrund stimmt der Aussage absolut nicht zu, über die Hälfte der Frauen mit marokkanischem und 43 Prozent der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund geben dasselbe an.

Fazit Geschlechterrollenwerte

Im Hinblick auf die Zustimmung zu den Items, die in der TIES-Studie verwendet wurden, um Geschlechterrollenwerte zu erfassen, wiederholt sich somit das Bild, das bei der gewünschten Aufgabenteilung gefunden wurde. Die belgische Vergleichsgruppe stellt sich in beiden untersuchten Städten als diejenige Gruppe mit den progressivsten Einstellungen heraus, während die türkische zweite Generation die traditionellsten Auffassungen vertritt, und die marokkanische zweite Generation eine mittlere Position einnimmt. In allen Gruppen treten deutliche Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Befragten zutage, da männliche Befragte öfter traditionelle Einstellungen vertreten als weibliche.

Geschlechterrollenwerte und Religiosität in Belgien

Eine weitere Studie (Scheible & Fleischmann, 2013) vergleicht marokkanisch- und türkischstämmige muslimische Männer und Frauen in beiden belgischen Städten in Bezug auf ihre Religiosität und den Zusammenhang mit Geschlechterrollenwerten. Frühere Studien haben gezeigt, dass in mehrheitlich muslimischen Ländern und in der ersten Generation ein negativer Zusammenhang zwischen Religiosität und egalitären Geschlechterrollenwerten besteht (z.B. Diehl, Koenig & Ruckdeschel, 2009). Die entsprechenden Werte werden anhand der drei Items zur Einstellung gegenüber Geschlechterrollenwerten aus der TIES-Studie gemessen (siehe Tabelle 1). Im Hinblick auf die individuelle Religiosität bezieht die Studie sowohl die religiöse Identifikation als verschiedene Praktiken mit ein. Teilnehmer, die angeben keiner Religion anzugehören, oder die einer anderen Religion als dem Islam angehören, wurden für die Ziele dieser Studie von der Analyse ausgeschlossen. Auch wird in dieser Studie kein Vergleich zu Belgien ohne Migrationshintergrund angestellt.

Ein Blick auf die Mittelwerte offenbart, dass muslimische Frauen in Belgien durchschnittlich egalitärer eingestellt sind als muslimische Männer. Der Unterschied wird am deutlichsten bei der Aussage, dass es gegen die Natur sei, wenn Frauen bei der Arbeit mehr Autorität gegeben wird als Männern: Auf einer Skala von eins bis fünf weisen türkische und marokkanische Männer einen Mittelwert von rund 3,7 auf, während Frauen es auf einen Mittelwert von rund 4,1 bringen. Männer und Frauen sind sich in beiden Gruppen untereinander näher als verglichen mit dem jeweils anderen Geschlecht.

Die Analyse anhand eines Strukturgleichungsmodells ergibt, dass der Zusammenhang zwischen islamischer Religiosität und egalitären Geschlechterrollen in der zweiten Generation, wie angenommen, nur leicht negativ ist. Diejenigen Mitglieder der zweiten Generation, die eine höhere Religiosität an den Tag legen, sind somit eher Verfechter einer traditionellen Geschlechterrollenverteilung. Die Analyse zeigt, dass die Beziehung bei Männern präsent ist, jedoch schwächer oder nicht existent unter Frauen. Die Autorinnen führen als mögliche Erklärung an, dass eine hohe Religiosität Männern bei Bildung und Karriere nicht im Weg steht, während es bei Frauen eher der Fall ist, dass sie durch traditionelle Ansichten an der Teilnahme an Bildung oder Arbeitsmarkt gehindert oder zumindest benachteiligt werden.

Es lässt sich somit festhalten, dass Geschlechterrollenwerte nur mäßig, und für weibliche Mitglieder der zweiten Generation gar nicht, mit muslimischer Religiosität zusammenhängen. Dabei sollte bemerkt werden, dass durch das Design der Studie, in der Religiosität und Geschlechterrollenwerte zum gleichen Zeitpunkt abgefragt wurden,

keine Aussagen darüber getroffen werden können, ob eine zugenommene Religiosität bei muslimischen Männern zu eher traditionellen Einstellungen führt, oder ob diese Einstellungen einer verstärkten Religiosität zugrunde liegen. In der Literatur wird aber überwiegend davon ausgegangen, dass eine stärkere Religiosität zu eher traditionellen Einstellungen führt (Davis & Greenstein, 2009).

Geschlechterrollenwerte und Partnerwahl in Belgien

Eine weitere herangezogene Studie (Hartung et al., 2011) untersucht die belgische zweite Generation auf ihre Präferenzen in der Partnerwahl. Sie unterscheidet dabei zwischen Mitgliedern der zweiten Generation, die einen belgischen Partner ohne Migrationshintergrund, einen Partner, der in Belgien geboren ist, aber mindestens ein im Ausland geborenes Elternteil hat, also ebenfalls aus der zweiten Generation stammt, oder einen Partner der ersten Generation, der also selbst eingewandert ist, haben. Die AutorInnen argumentieren, dass die Wahl des Partners von der Einstellung gegenüber Geschlechterrollenwerten abhängen könnte. Die drei in Tabelle 1 beschriebenen Fragen der TIES-Studie, die die Einstellungen zu Geschlechtergleichheit behandeln, werden in einen Index zusammengefasst, um gemittelte Einstellungen zwischen den Gruppen vergleichen zu können. Ein höherer Wert auf dem Index entspricht dabei einer progressiveren Einstellung gegenüber Geschlechtergleichheit.

Die Befunde der Studie zeigen zunächst, dass die Mittelwerte der Belgier ohne Migrationshintergrund höher sind als die Mittelwerte der marokkanischen und türkischen zweiten Generation.

In einem zweiten Schritt gehen die Autoren der Studie der Frage nach, wie sich diese Einstellungen zur Partnerwahl der zweiten Generation verhalten. Obwohl diejenigen, die einen belgischen Partner ohne Migrationshintergrund wählen, im Mittel progressivere Einstellungen haben, als diejenigen, die einen Partner aus der ersten oder zweiten Immigrantengeneration wählen, bestätigt sich nicht, dass diese Personen in ihren Einstellungen dem belgischen Durchschnitt signifikant näher sind.

Im Zusammenhang mit der Forschungsfrage, inwiefern die Ansichten zu Geschlechterrollenwerten für die Partnerwahl wichtig sind, findet sich daher kein relevanter Effekt. Die Autoren schließen daraus, dass der ethnische Hintergrund des Partners nicht mit Einstellungen gegenüber Geschlechtergleichheit zusammenhängt. Umgekehrt lässt sich daraus auch ableiten, dass die Einstellungen gegenüber Geschlechterrollen keinen Einfluss auf die Partnerwahl haben. Diese Studie zeigt somit deutliche Unterschiede in den Einstellungen zu Geschlechterrollenwerten zwischen den drei untersuchten Herkunftsländern, dokumentiert aber keinen über diese Einstellungen hinausgehenden Folgen für die Lebenssituation der zweiten Generation, konkret in Bezug auf die ethnische Herkunft des gewählten Partners. Letzteres wird in der wissenschaftlichen Literatur als wichtiger Indikator der sozialen Integration aufgefasst; auch in dieser Hinsicht zeigt sich in der zweiten Generation demnach kein Effekt der im Mittel traditionelleren Einstellung der zweiten Generation.

Geschlechterrollenverhalten im internationalen Vergleich

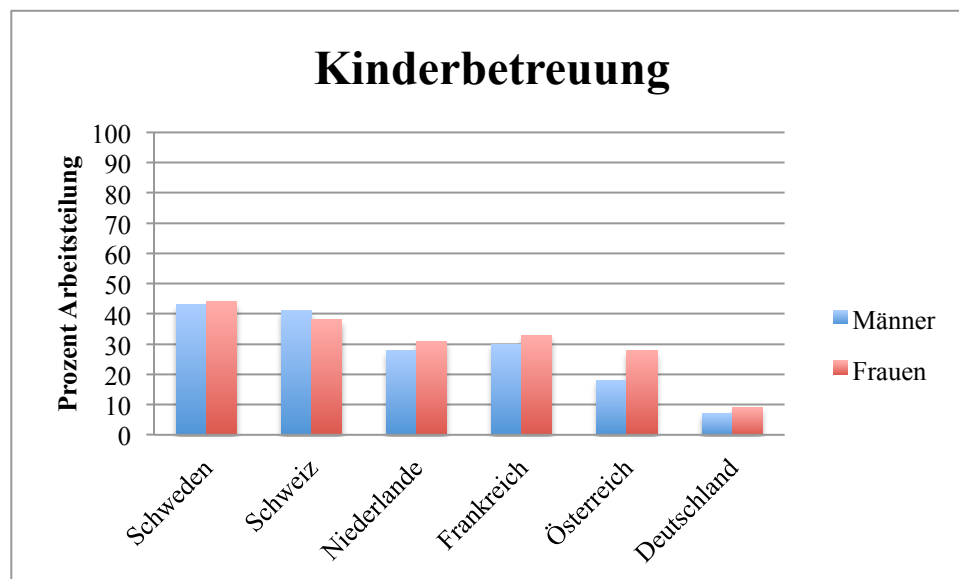
Die oben beschriebenen Befunde der belgischen TIES-Studie wurden in einer länderübergreifenden Studie einer weiteren Prüfung unterzogen. Die AutorInnen (Huschek, de Valk & Liefbroer, 2011) analysieren das Geschlechterrollenverhalten der türkischen zweiten Generation in sechs westeuropäischen Ländern: Schweden, den

Niederlande, Frankreich, Deutschland, Österreich und der Schweiz. Spezifisch geht es in dieser Studie darum, wie die Chancen stehen, dass die untersuchte Gruppe sich anfallende Aufgaben, deren Ausführung gesellschaftlich mit einem bestimmten Geschlecht verbunden werden, mit dem Partner teilt. Die Aufgaben entsprechen den vier allgemein abgefragten Items der TIES-Studie zur Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau (siehe Tabelle 2). Diese Variablen wurden binär kodiert (0=Frau, 1=Mann oder beide Partner für Kinderbetreuung und Haushalt bzw. 0=Mann, 1=Frau oder beide Partner für Finanzen und Einkommen) und einzeln in die Analysen eingebracht. Außerdem werden, ähnlich wie in der Studie von Hartung und Kollegen, Unterschiede in der Partnerwahl beleuchtet: Machen sich Unterschiede im Geschlechterrollenverhalten bemerkbar, abhängig davon, ob die zweite Generation einen Partner ohne Migrationshintergrund, einen Partner der ersten oder der zweiten Generation wählt?

Deskriptive Analyse

Bei den Mittelwerten zeigen sich zunächst große Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern und Indikatoren, und weniger stark ausgeprägte Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Befragten. Beim Thema Kinderbetreuung geben über 40 Prozent der türkischen zweiten Generation in Schweden an, dass der männliche oder beide Partner diese Aufgabe übernehmen. Teilnehmer in der Schweiz berichten ähnlich hohe Zahlen, wobei mehr Männer als Frauen angeben, dass die Aufgabe von Mann und Frau ausgeführt wird. Die Niederlande und Frankreich weisen untereinander ein ähnliches Muster auf: Mehr als 30 Prozent der türkischstämmigen Frauen berichten, dass beide Partner oder der Mann diese Aufgabe übernehmen. Etwas weniger Männer geben dasselbe an. Das Schlusslicht bildet Deutschland, wo nicht einmal zehn Prozent der Türken der zweiten Generation angeben, dass diese Aufgabe vom männlichen oder beiden Partnern übernommen wird.

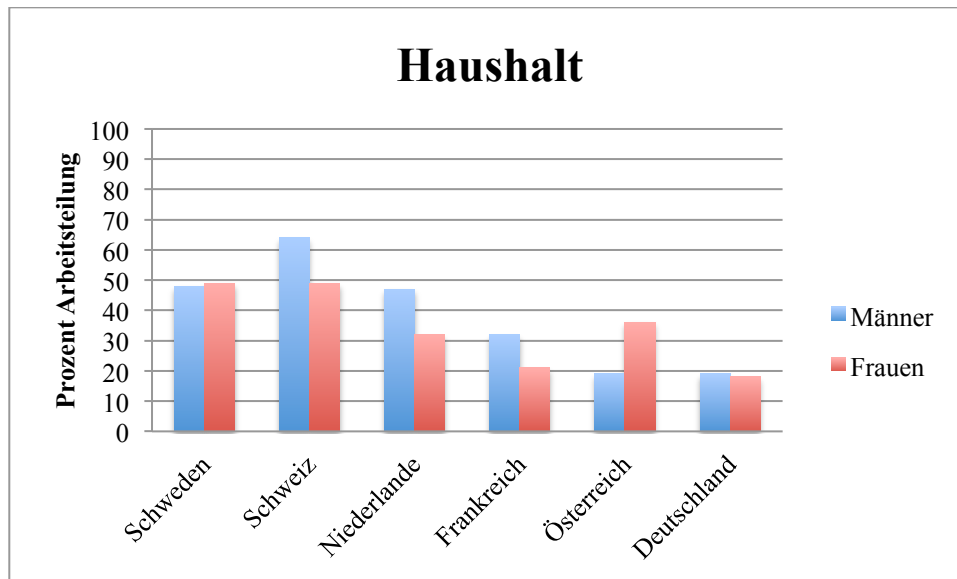
Abbildung 1: Anteil gemeinsamer Kinderbetreuung bzw. Betreuung durch den Vater unter der türkischen zweiten Generation nach Geschlecht und Land der Befragung



Quelle: Huschek, et al., 2011

Beim Thema Haushalt zeigen sich unterschiedliche Muster: Knapp zwei Drittel der türkischstämmigen Männer in der Schweiz geben an, dass diese Aufgabe von beiden Partnern ausgeführt wird, und sind damit Spitzenreiter. Knapp jede zweite türkischstämmige Frau in der Schweiz gibt dasselbe an. Auch in den Niederlanden und Frankreich geben mehr Männer als Frauen an, dass die Aufgaben im Haushalt geteilt oder vom männlichen Partner ausgeführt werden. In Österreich zeigt sich, dass bedeutend mehr Frauen als Männer angeben, dass die Aufgaben geteilt werden (knapp 35% gegenüber knapp 20% der Männer). Auch in dieser Domäne bildet Deutschland das Schlusslicht: Knapp 20 Prozent der Männer und Frauen geben an, dass Aufgaben im Haushalt vom männlichen oder beiden Partnern ausgeführt werden.

Abbildung 2: Anteil gemeinsamer Haushaltsarbeit bzw. Hausarbeit des männlichen Partners unter der türkischen zweiten Generation nach Geschlecht und Land der Befragung

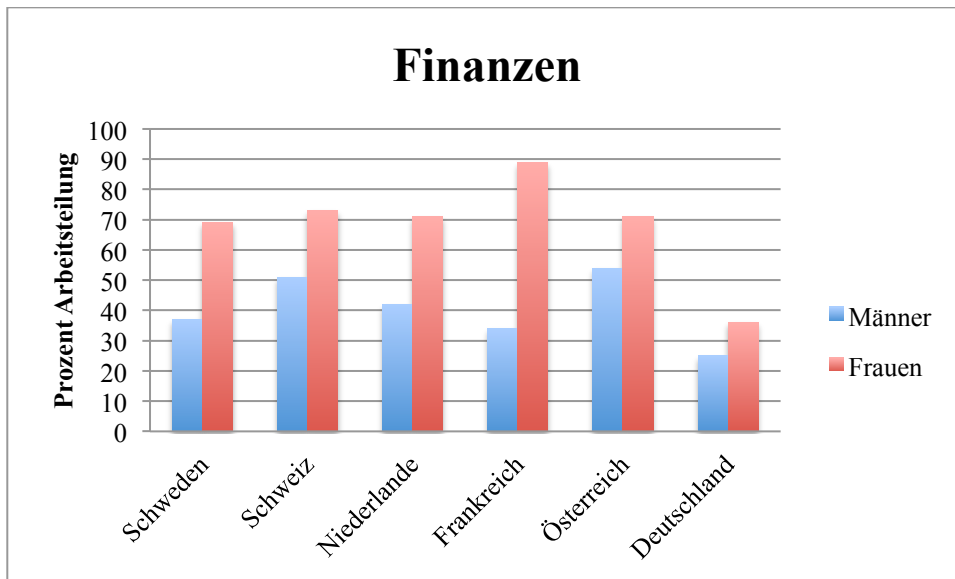


Quelle: Huschek, et al., 2011

Vor allem beim Thema Kinderbetreuung übernehmen Frauen nach wie vor die Mehrheit der Aufgaben. Die Aufgaben im Haushalt scheinen etwas gerechter aufgeteilt zu sein, jedoch hauptsächlich in Schweden, der Schweiz und zum Teil in den Niederlanden. Für beide weiblich besetzten Aufgaben zeigt die türkische zweite Generation in Deutschland mit Abstand das traditionellste Rollenverhalten.

Bei den eher männlich konnotierten Aufgaben zeigt sich ein unterschiedliches Bild, da zu den auffallenden Länderunterschieden nun auch Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Befragten deutlicher zutage treten. In allen sechs Ländern geben mehr Frauen als Männer an, dass finanzielle und administrative Aufgaben eher von der Frau bzw. von beiden Partnern ausgeführt werden. Die Bandbreite reicht dabei von 35 Prozent in Deutschland bis zu fast 90 Prozent in Frankreich. Mehr als die Hälfte der Männer in Österreich geben an, dass beide Partner sich um finanzielle Aufgaben kümmern, gefolgt von Männern in der Schweiz und den Niederlanden, wo knapp jeder Dritte zustimmt. Türkischstämmige Männer in Schweden und Frankreich weisen ein ähnliches Bild auf. Deutsche Männer und Frauen finden sich erneut mit Abstand am Ende der Verteilung.

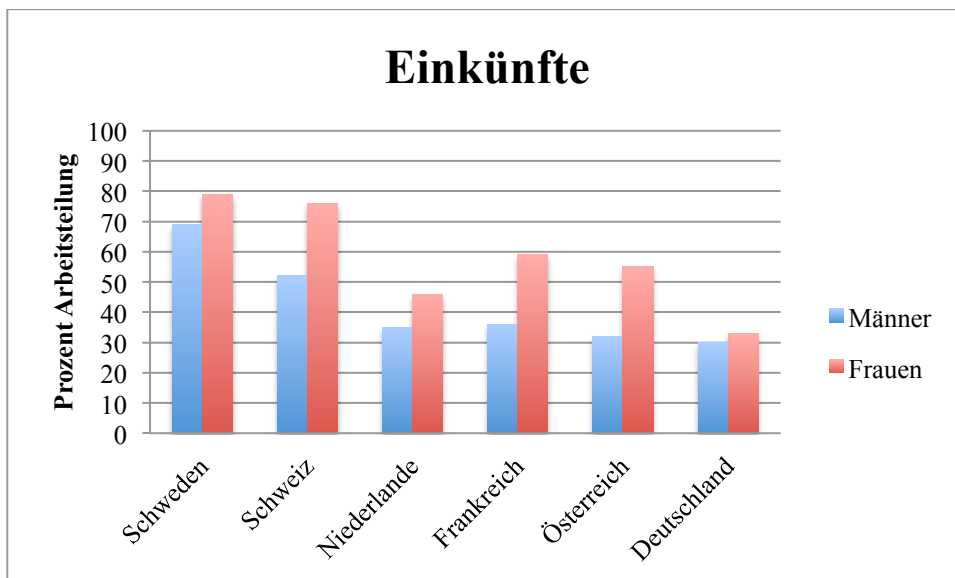
Abbildung 3: Anteil gemeinsamer Finanzen bzw. des weiblichen Partners unter der türkischen zweiten Generation nach Geschlecht und Land



Quelle: Huschek, et al., 2011

Auch bei der Frage, wer der Hauptverdiener ist, geben Frauen in allen Ländern häufiger an als Männer, dass beide Partner zum Familieneinkommen beitragen. Hier reicht die Spanne von knapp jeder dritten Frau in Deutschland bis zu vier von fünf Frauen in Schweden. Türkischstämmige Männer in Schweden und der Schweiz geben am häufigsten eine Arbeitsteilung an. In den übrigen vier Ländern sind die Prozentzahlen mit 30 bis 35 Prozent für Männer in etwa gleich hoch.

Abbildung 4: Anteil gemeinsamer Einkünfte bzw. Einkünfte die hauptsächlich vom weiblichen Partner stammen unter der türkischen zweiten Generation nach Geschlecht und Land



Quelle: Huschek, et al., 2011

Multivariate Analyse

In ihren weiterführenden multivariaten Analysen ziehen Huschek und Kollegen Schweden als Vergleichsgruppe heran. Sie testen dabei die Länderunterschiede in der Aufgabenteilung für die vier verschiedenen Aufgaben auf ihre statistische Signifikanz nach Berücksichtigung anderer Variablen.

Kinderbetreuung und Haushalt. Es zeigt sich kein signifikanter Unterschied zwischen der zweiten Generation türkischstämmiger Männer in Schweden, der Schweiz, den Niederlanden und Frankreich. Österreichische und deutsche Männer zeigen jedoch im Vergleich zu Schweden weniger Chancen, sich an der Kinderbetreuung zu beteiligen. Das gleiche Bild zeigt sich beim Thema Haushalt: Österreichische und deutsche Männer zeigen weniger Chancen, sich am Haushalt zu beteiligen.

Bei den Frauen zeigt sich ein ähnliches Muster: Deutsche türkischstämmige Frauen zeigen im Vergleich zu schwedischen türkischstämmigen Frauen signifikant weniger Chancen anzugeben, dass die Kinderbetreuung von beiden Partnern ausgeführt wird. Bei den Haushaltsaufgaben zeigen türkischstämmige Frauen in Frankreich und Deutschland weniger Chancen anzugeben, dass eine Aufgabenteilung besteht.

Finanzen und Einkünfte. Türkischstämmige Männer in der Schweiz, den Niederlanden und Österreich zeigen höhere Chancen für eine Arbeitsteilung in der Finanzdomäne als Männer in Schweden. Jedoch zeigt sich beim Thema Einkünfte ein anderes Bild: Die Chancen, dass türkischstämmige Männer eine Arbeitsteilung angeben, sind in allen Ländern niedriger als in Schweden. Das gleiche gilt für Frauen mit Ausnahme der Schweiz: In den Niederlanden, Frankreich, Österreich und Deutschland stehen die Chancen, dass Frauen eine Aufgabenteilung beim Thema Einkommen angeben signifikant schlechter als in Schweden. Die Chancen, dass türkischstämmige Frauen eine Aufgabenteilung in der Finanzdomäne angeben, sind in Frankreich signifikant höher als in Schweden.

Die AutorInnen der Studie schließen daraus, dass der institutionelle und soziale Kontext, in dem sich die zweite Generation befindet, einen Einfluss auf das tatsächliche Geschlechterrollenverhalten hat. So macht es beispielsweise einen Unterschied, wie das Sozialsystem eines Landes bezüglich Geschlechtergleichheit aufgebaut ist und ob Eltern die realistische Chance auf eine Arbeitsteilung in den verschiedenen Domänen gegeben wird.

Das in dieser Arbeit zentral stehende Geschlechterrollenverhalten wird in weiteren Analysen in Beziehung gesetzt zu den Geschlechterrollenwerten der türkischen zweiten Generation und, ähnlich wie bei Hartung et al., zur ethnischen Herkunft des gewählten Partners. Dabei zeigt sich, dass je mehr ein Befragter traditionelle Geschlechterrollenaussagen (wie in Tabelle 1 beschrieben) ablehnt, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass er oder sie angibt, dass eine Arbeitsteilung in allen vier oben aufgelisteten Aufgaben stattfindet. Somit ist das Verhalten in Bezug auf Geschlechterrollen zumindest kohärent mit den persönlichen Einstellungen zu diesem Thema, jedoch überschneiden sich beide Indikatoren nicht vollständig, da der soziale Kontext die Umsetzung persönlicher Präferenzen in tatsächliches Rollenverhalten beeinflussen kann. Aus dem gefundenen Zusammenhang und den Länderunterschieden in der Aufgabenteilung kann daher nicht abgeleitet werden, dass die türkische zweite

Generation in Schweden am progressivsten und in Deutschland am traditionellsten ist; darüber geben die Befunde in dieser Studie keinen Aufschluss.

Im Hinblick auf den Zusammenhang mit der Partnerwahl konnten Hartung et al. keine Beziehung zwischen dem ethnischen Hintergrund des Partners und Einstellungen gegenüber Geschlechterrollenverhalten finden. Die vorliegende Studie, die sich mit dem Rollenverhalten beschäftigt, liefert dabei andere Ergebnisse. Wie erwartet ist die Arbeitsteilung bei Männern mit einer Partnerin aus der ersten Generation niedriger als bei Männern mit einer Partnerin ohne Migrationshintergrund. Entgegen der Erwartungen zeigt sich, dass bei türkischstämmigen Frauen die Partnerwahl nicht mit dem Geschlechterrollenverhalten assoziiert ist. Allerdings ist die Beteiligung an den Aufgaben in der männlichen Domäne höher unter Frauen, die einen türkischen Partner aus der ersten Generation gewählt haben.

Theoretisches Modell und Anwendung auf die zweite Generation

Allgemeine Theorie zur Erklärung von individuellen Unterschieden in Geschlechterrollenwerten und -verhalten

In obigen Abschnitten wurden in Bezug auf Geschlechterrollenwerte neben deutlichen gruppenbezogenen Unterschieden auch Unterschiede zwischen Ländern, Städten, Männern und Frauen festgestellt. Wo können mögliche Erklärungsversuche hierfür ansetzen? In ihrem Übersichtswerk geben Davis und Greenstein (2009) eine Zusammenfassung über die Literatur, die bisher das Thema Geschlechterideologie beleuchtet hat. Die Autoren gehen dabei auf die Messung, Konstruktion und Folgen von Geschlechterideologie ein. Obwohl hauptsächlich Ergebnisse diskutiert werden, die im US-Kontext entstanden sind, kann die Studie als Übersicht zur allgemeinen Theorie gelten.

Es werden verschiedene Effekte angeführt, die mit der Konstruktion von Geschlechterideologie im Zusammenhang stehen. Demnach können *Perioden- und Kohorteneffekte* einen Grund für die Abnahme traditioneller Geschlechterrollenwerte darstellen. Später geborene Jahrgänge sind durchschnittlich eher egalitär eingestellt als früher geborene. Verschiedene Forscher haben jedoch auch herausgefunden, dass ein Großteil dieses Trends durch eine Veränderung in der Weltanschauung des Rechtssystems erklärt werden kann.

Einen Schlüsselfaktor in der Erklärung egalitärer Einstellungen stellt *höhere Bildung* dar. Die Theorie nimmt an, dass das an einem gesteigerten Kontakt mit egalitären Ideen liegt. Die *Teilnahme am Arbeitsmarkt* ist sowohl für Frauen als auch für Männer ein Faktor, der zu mehr Gleichheit führt. So wurde beispielsweise gezeigt, dass Männer, deren Frauen einer Vollzeitbeschäftigung nachgingen, weniger traditionelle Ansichten vertraten als Männer, deren Frauen nur stundenweise tätig waren. Ein anderer Mechanismus besagt, dass Männer, die am Arbeitsmarkt nicht erfolgreich vorankommen, egalitäre Einstellungen annehmen, weil sie ihre Auffassung von Erfolg ändern.

Als weitere Prädiktor für die Entwicklung von Geschlechterrollenwerten wird die *Institution der Ehe* angeführt. Einige Studien haben gezeigt, dass Frauen mit Eintritt in die Ehe traditionellere Ansichten annehmen, während Männer egalitärere Einstellungen vertreten. Andere Studien belegen, dass alleinstehende Männer egalitärer eingestellt sind als verheiratete Männer. Offenbar besteht ein Zusammenhang zwischen Ehe und Geschlechterrollenwerten, jedoch ist die Richtung des Zusammenhangs bisher ungeklärt.

Andere Erklärungen gehen auf den *unterschiedlichen Nutzen* von egalitären Einstellungen für Männer und Frauen ein. So wird argumentiert, dass Frauen von Geschlechtergleichheit profitieren und deswegen im Mittel eher egalitär eingestellt sind, während Männer häufig nicht daran glauben, einen Vorteil von einer egalitären Aufgabenteilung zu haben und folglich oft eher traditionelle Einstellungen pflegen, die ihren Status erhöhen.

Unterschiede in Geschlechterrollenwerten können auch dadurch erklärt werden, dass Individuen einer egalitären Weltanschauung ausgesetzt sind und sich dadurch auch in ihnen ein Prozess entwickelt, der sich in Richtung Geschlechtergleichheit bewegt. Von besonderem Belang ist dabei der Sozialisationsprozess, den Kinder durchlaufen und auf den die Eltern wesentlich einwirken. So wurde gezeigt, dass *Mütter mit höherer Bildung und arbeitende Mütter* Schlüsselfaktoren in der Erklärung eher egalitärer Einstellungen bei ihren Kindern darstellen, weil diesen dadurch eine weniger traditionelle Aufgabenteilung im Haushalt vorgelebt wird.

Besondere Aufmerksamkeit verdient auch das Thema *Religion*, da eine hohe Religiosität häufig mit traditionellen Geschlechterrollenwerten in Verbindung gebracht wird.

Zuletzt wird davon ausgegangen, dass auch der *Kontext* eines Individuums seine oder ihre Geschlechterideologie beeinflusst. Hierbei können das räumliche Umfeld, aber auch institutionelle und soziale Gegebenheiten eine Rolle spielen.

Im Folgenden soll dargelegt werden, inwiefern die oben beschriebene Theorie auf die zweite Generation zutrifft. Zunächst wird dabei auf Unterschiede innerhalb der zweiten Generation eingegangen. Danach werden diese Daten an Informationen über die Einstellungen und das Verhalten der ersten Einwanderergeneration gespiegelt und es wird untersucht, ob die beschriebene Theorie dazu beiträgt, Unterschiede in Geschlechterrollenwerten und -verhalten im Generationenverlauf zu erklären.

Unterschiede innerhalb der zweiten Generation

Scheible und Fleischmann (2013) messen in ihrer Studie über Religiosität und Geschlechterideologie die Einstellungen gegenüber Geschlechtergleichheit von marokkanisch- und türkischstämmigen Männern und Frauen in Belgien. Hier bestätigt sich für jedes der drei Items, dass Frauen durchschnittlich egalitärer eingestellt sind als Männer. Das deckt sich mit der Theorie, die sich mit dem unterschiedlichen Nutzen von Geschlechtergleichheit für Männer und Frauen beschäftigt.

Bemerkenswert an der länderübergreifenden Studie von Huschek und Kollegen war, dass die gleiche ethnische Gruppe (Türken der zweiten Generation) in verschiedenen

nationalen Kontexten ein komplett anderes Bild abwirft und sich sehr stark voneinander unterscheidet. Was genau für diese Diskrepanzen verantwortlich ist, wird in der Studie nicht untersucht. Es wird allerdings vermutet, dass vor allem institutionelle Gegebenheiten in den jeweiligen Ländern einen Unterschied machen. In Schweden, einem Land, das generell als sehr feminin und egalitär gilt, antworten 75 Prozent der Männer und Frauen, dass sich beide Partner am Verdienen des Familieneinkommens beteiligen. In keinem anderen untersuchten Land sind die Prozentzahlen höher. Dieser Trend spiegelt sich auch in den anderen Domänen wider. Der Kontext eines Individuums, und das lässt sich auch aus der Theorie herauslesen, spielt eine große Rolle. Wer häufiger egalitären Umständen ausgesetzt ist, übernimmt diese Einstellung auch einfacher. In diesem Fall würde das bedeuten, dass wenn die Gegebenheiten für eine gerechte Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau vorhanden sind, und andere sie vorleben, werden sie auch eher angenommen.

Geschlechterrollenwerte und –verhalten in der ersten Einwanderergeneration

Türkische Einwanderer in Deutschland

Nachdem wir bisher vor allem einen Überblick über die Geschlechterrollenwerte der zweiten Generation von Einwanderern in verschiedenen europäischen Ländern gegeben haben, wird nun ein kurzer Abriss über die Situation der ersten Einwanderergeneration vorgestellt. Zu diesem Zweck werden zwei Studien herangezogen, die sich mit den Geschlechterrollenwerten der ersten Generation im Vergleich zur Bevölkerung ohne Migrationshintergrund befassen und die gleichen Gruppen abdecken, die auch in der TIES-Studie im Hinblick auf Geschlechterrollenwerte analysiert wurden: Einwanderer aus der Türkei und aus Marokko.

Diehl, Koenig und Ruckdeschel (2009) untersuchen in ihrer Studie den Zusammenhang zwischen Religiosität und Geschlechtergleichheit und vergleichen dabei gebürtige Deutsche und Türken der ersten und zweiten Generation in Deutschland. Anhand der Daten der *Generations and Gender Surveys* (GSS) gehen sie auf die Frage ein, inwiefern Unterschiede zwischen den Gruppen und innerhalb der Gruppen in Bezug auf diese Werte vom Grad der individuellen Religiosität abhängen.

Ein Blick auf die deskriptiven Befunde offenbart, dass Türken der ersten Generation sich durchschnittlich weniger für Geschlechtergleichheit aussprechen und weniger häufig eine egalitäre Arbeitsteilung im Haushalt praktizieren als Deutsche. Verglichen mit der ersten Generation ist die zweite Generation von Türken im Mittel eher egalitär eingestellt. Bezüglich einer egalitären Aufgabenteilung im Haushalt verläuft die Trennlinie jedoch zwischen der ersten und zweiten Generation einerseits und den Deutschen ohne Migrationshintergrund andererseits. Somit ergibt sich im Generationenverlauf ein Wandel der Einstellungen, der sich jedoch (noch) nicht in einen Wandel der tatsächlichen Praxis niederschlägt. Dies zeigt wiederum auf, dass es relevant ist, zwischen den Einstellungen einerseits und dem konkret praktizierten Geschlechterrollenverhalten andererseits zu unterscheiden.

Zudem ergibt sich aus der Analyse, dass verglichen mit der nachfolgenden Generation und Deutschen ohne Migrationshintergrund, die erste Generation türkischer

Einwanderer durchschnittlich religiöser und weniger gut gebildet ist und weniger häufig größtenteils Deutsch spricht. Die zweite Generation findet sich hier jeweils zwischen der ersten Generation und der Gruppe der Deutschen ohne Migrationshintergrund wieder. Jedoch wird betont, dass unter Berücksichtigung der Alterskomposition der Migranten, die zweite Generation eine ebenso hohe Religiosität aufweist wie die erste. Türkische Männer der zweiten Generation sind sogar etwas religiöser als ihre Väter.

Bei einer Analyse dieser individuellen Merkmale im Zusammenhang mit Geschlechterrollenwerten bestätigt sich dabei, dass Einstellungen zur Geschlechtergleichheit stark mit dem individuellen sozialen Hintergrund zusammenhängen: So sind Menschen mit höherer Bildung, Frauen und junge Menschen prinzipiell diejenigen, die verglichen mit dem Rest der Bevölkerung eher egalitäre Einstellungen pflegen. Zusätzlich spielt in der ersten Generation und bei christlichen Deutschen die Religiosität auch eine große Rolle in der Erklärung von Unterschieden im Hinblick auf Geschlechtergleichheit. Eine stärker ausgeprägte Religiosität (christlich im Falle von Deutschen, muslimisch im Falle der türkischen Zuwanderer) geht dabei mit eher traditionellen Einstellungen einher.

Anhand der Ergebnisse von Regressionsanalysen bestätigt sich die Annahme, dass die erste Generation konservative Geschlechterrollenwerte pflegt als die Deutschen. Der Unterschied zwischen Deutschen und der zweiten Generation ist kleiner, jedoch immer noch wesentlich. Religiosität übt einen negativen Einfluss auf die Zustimmung zu Geschlechtergleichheit aus. Andererseits deuten die Ergebnisse an, dass Religiosität nur zu einem kleinen Teil die Lücke erklären kann, die zwischen Deutschen ohne Migrationshintergrund und der ersten und zweiten Generation von Türken klafft. Das wird daraus geschlossen, dass sich die Ergebnisse nur marginal ändern, wenn Religiosität in die Analyse miteingebracht wird. Außerdem zeigt sich, dass der negative Effekt von Religiosität für alle drei Gruppen gilt, also nicht nur für muslimische Türken beider Generationen, sondern genauso für christliche Deutsche. Unterscheidet man weiterhin innerhalb der Generationen die religiösen von den säkularen türkischen Einwanderern, dann zeigt sich, dass der allgemeine Trend hin zu mehr egalitären Geschlechterrollenwerten über Generationen in stärkerem Maße für säkulare Türken gilt. Bei den religiösen Türken ist die zweite Generation ebenso traditionell eingestellt wie die erste.

Der Einfluss von höherer Bildung auf die Zustimmung zu Geschlechtergleichheit ist positiv für alle drei Gruppen, jedoch am kleinsten für die erste Generation. Frauen pflegen egalitäre Einstellungen in allen drei Gruppen. In beiden Generationen sind die Türken, die hauptsächlich Deutsch sprechen, eher egalitär eingestellt als die, die dies nicht angeben.

In den nachfolgenden Analysen, die sich mit dem Rollenverhalten beschäftigen, wird klar, dass höhere Religiosität nur unter Türken mit einer traditionellen Arbeitsteilung im Haushalt einhergeht. In beiden Generationen ist es wahrscheinlicher, dass säkulare Türken die Aufgaben im Haushalt zwischen beiden Partnern aufteilen als religiöse Türken, die eher traditionelle Rollenmuster praktizieren. Bezüglich der Aufgabenteilung im Haushalt zeigt sich zwischen der ersten und zweiten Generation kein Unterschied. In beiden Gruppen ist es wahrscheinlicher, eine traditionelle Aufgabenteilung zu praktizieren als in der Gruppe der Deutschen ohne Migrationshintergrund. Bei

Deutschen ohne Migrationshintergrund besteht kein Zusammenhang zwischen individueller Religiosität und gelebten Geschlechterrollen.

Ethnische Minderheiten in den Niederlanden

In ihrer Studie von 2007 vergleichen Arends-Tóth und van de Vijver die Geschlechterrollenwerte von fünf ethnischen Gruppen in den Niederlanden: Niederländer ohne Migrationshintergrund, und Migranten aus der Türkei, Marokko, Surinam und den niederländischen Antillen. Die Daten wurden zwischen 2002 und 2004 im Rahmen der *Netherlands Kinship Panel Study* erhoben. Neben den Zuwanderern aus den ehemaligen Kolonien Surinam und Antillen wurden 1104 Niederländer ohne Migrationshintergrund, 249 Niederländer mit türkischem Migrationshintergrund und 200 Niederländer mit marokkanischem Migrationshintergrund befragt.

Für den vorliegenden Bericht ist besonders der Teil interessant, der sich mit Generationenunterschieden bezüglich Geschlechterrollenwerten und der Arbeitsteilung im Haushalt befasst. Zunächst wird gezeigt, dass Türken und Marokkaner in den Niederlanden hierbei am meisten von den anderen Vergleichsgruppen abweichen. Die beiden Gruppen haben die traditionellsten Geschlechterrollenwerte und die am wenigsten egalitäre Arbeitsteilung im Haushalt.

Im Generationenvergleich zeigt sich, dass die erste Generation Einwanderer traditionellere Geschlechterrollenwerte hat als Niederländer ohne Migrationshintergrund und die zweite Generation. Allerdings bestätigt sich nicht, dass die erste Generation weniger Arbeitsteilung im Haushalt betreibt. Wie auch in der belgischen TIES-Studie in Bezug auf die zweite Generation festgestellt, ist auch in dieser niederländischen Studie der Unterschied zwischen den Generationen bezüglich der Geschlechterrolleneinstellungen größer als bezüglich der tatsächlichen Arbeitsteilung im Haushalt.

Die Ergebnisse deuten an, dass türkische und marokkanische Einwanderer im Generationenverlauf zunehmend egalitäre Werte annehmen und somit eine Angleichung an die Werte der Mehrheitskultur stattfindet. Jedoch weisen die Autoren darauf hin, dass diese Generationenunterschiede größtenteils durch Unterschiede in Hintergrundvariablen erklärt werden können. Neben dem Beschäftigungsstatus spielt hier Bildung eine große Rolle. Die zweite Generation ist höher gebildet als die erste und das führt zu einer egalitäreren Einstellung gegenüber Geschlechterrollenwerten.

Unterschiede zwischen der ersten und zweiten Generation

Idema und Phalet (2001) haben sich in ihrer Studie mit Geschlechterrollenwerten im Generationenverlauf beschäftigt. Sie untersuchen die Weitergabe von ebenjenen Werten in Einwandererfamilien mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland anhand von Mutter-Tochter- und Vater-Sohn-Paaren. Die Ergebnisse deuten an, dass im Generationenvergleich Töchter eher egalitäre Einstellungen pflegen als ihre Mütter, Söhne jedoch etwas konservativer eingestellt sind als ihre Väter. Väter und Mütter unterscheiden sich in ihren Werten nicht signifikant voneinander, während Töchter und Söhne durch oben beschriebene gegengesetzte Veränderungen durchaus signifikant andere Einstellungen pflegen. Insgesamt ist eine Verschiebung der Geschlechterrollenwerte der zweiten Generation Frauen in türkisch-deutschen Familien

hin zu mehr egalitären Einstellungen erkennbar. Es wird offensichtlich, dass eine Generationenlücke zwischen Müttern und Töchtern herrscht und sich eine weitere Lücke zwischen egalitären Frauen und konservativen Männern anbahnt.

Dieser Befund stimmt insofern mit den Ergebnissen der TIES-Studie überein, dass sich auch dort in allen untersuchten Ländern und Gruppen ein Geschlechterunterschied in der gleichen Richtung zeigt: Frauen haben weniger traditionelle Einstellungen als Männer. Da die TIES-Studie keine Rückschlüsse über die Einstellungen der Eltern der Befragten Mitglieder der zweiten Generation erlaubt, kann nicht überprüft werden, inwiefern auch in den TIES-Daten ein Wandel zwischen Eltern und Kindern stattgefunden hat. Die Befunde der verschiedenen Studien schließen einen solchen Wandel, vor allem bei den Frauen, jedoch keineswegs aus und legen somit nahe, dass das Muster, das von Idema und Phalet (2001) gefunden wurde, auch auf die Teilnehmer der TIES-Studie zutrifft.

Idema und Phalet (2001) untersuchen im Detail wie der Prozess der Wertevermittlung verläuft. Es wird keine direkte Weitergabe von Werten in den Vater-Sohn-Paaren gefunden. Mit dem Wissen, dass Väter und Söhne sich in ihren konservativen Werten nicht signifikant unterscheiden, ist es interessant, dass diese Kontinuität über Generationen ohne direkte Weitergabe des Vaters bestehen bleibt. Dennoch hat die religiöse Sozialisation des Vaters einen Einfluss auf die Geschlechterrollenwerte des Sohnes: Je wichtiger Väter die Rolle von Religion halten, desto konservativere Werte vertreten ihre Söhne. Außerdem spielt die Kenntnis der deutschen Sprache eine Rolle: Je höher das Sprachvermögen des Sohnes, desto egalitärer die Einstellungen. Je höher die Wahrnehmung von Diskriminierung, desto konservativer seine Einstellung gegenüber Geschlechterrollen.

In Mütter-Tochter-Paaren wird eine direkte Weitergabe von Geschlechterrollenwerten bewiesen. Es gilt, je egalitärer die Mutter, desto egalitärer die Tochter. Gleichzeitig sind Töchter noch egalitärer als ihre Mütter, was wahrscheinlich an anderen Formen der Werteweitergabe liegt, also nicht nur an der direkten, vertikalen, sondern beispielsweise an der indirekten oder horizontalen. Darüber hinaus hat das Bildungsniveau der Mutter einen signifikanten Einfluss auf die Einstellungen der Tochter. Je höher gebildet die Mutter, desto egalitärer die Einstellungen der Tochter. Das gilt für allem für die Mütter mit abgeschlossener Realschulbildung oder höherer Bildung. Bei Vätern wie bei Müttern ist Bildung ein Prädiktor für die eigenen Geschlechterrollenwerte. Die Bildung des Vaters hat allerdings wie oben erwähnt keinen Einfluss auf die Werte des Sohnes. Auch bei Töchtern führen bessere Deutschkenntnisse zu egalitäreren Einstellungen.

Erklärt werden diese unterschiedlichen Mechanismen für Söhne und Töchter damit, dass traditionelle Familiensysteme generell gender-spezifisch organisiert sind und Söhne deshalb mehr Anpassungsdruck verspüren. Außerdem wird der unterschiedliche Nutzen angeführt, den egalitäre Einstellungen für Frauen und Männer haben.

Fazit

Insgesamt ergibt sich aus dem Generationenvergleich das Bild, dass die zweite Einwanderergeneration eher egalitäre Ansichten über Geschlechterrollen vertritt als die

erste. Es findet also im Generationenverlauf ein Wertewandel in Richtung der Werte der Mehrheitsgesellschaft statt, jedoch ist die Stärke dieses Wandels wohl abhängig vom Geschlecht, dem nationalen Kontext und der individuellen Religiosität. Verglichen mit der ersten Generation weist die zweite ein höheres Bildungsniveau auf, und wahrscheinlich kann dieser gestiegene Bildungsgrad den Wertewandel zu einem großen Teil erklären. Religiosität nimmt im Generationenverlauf, entgegen einiger Annahmen, nicht signifikant ab, ihr Einfluss auf Geschlechterrollenwerte scheint jedoch, insbesondere für Frauen der zweiten Generation, schwächer zu werden. Was die Ergebnisse der TIES-Studie außerdem zeigen, ist, dass Frauen überwiegend egalitärere Einstellungen pflegen als Männer. Dies bestätigt sich auch für die erste Generation, was sich teilweise mit den Ergebnissen von Idema und Phalet deckt und mit der Theorie übereinstimmt, der zufolge egalitäre Einstellungen für Frauen einen höheren Nutzen haben.

Laut der Theorie von Davis und Greenstein (2009) führen eine höhere Bildung und eine Anstellung der Mutter zu egalitäreren Geschlechterrollenwerten, weil aufwachsende Kinder dadurch häufiger egalitären Ansichten und deren Umsetzung ausgesetzt sind. Das resultiert dann in einer weniger traditionellen Geschlechterrollenansicht der Kinder. Dieser Ansatz deckt sich mit dem Befund von Idema und Phalet (2001), wonach Töchter von egalitären Müttern selbst egalitärer sind als Töchter von traditionell eingestellten Müttern. Über Söhne kann dahingehend keine Aussage getroffen werden, da die Studie nicht auf Mutter-Sohn Beziehungen eingeht. Was sich allerdings sagen lässt, ist, dass höhere Religiosität des Vaters, in Form von Wichtigkeit, die der religiösen Sozialisation beigemessen wird, zu konservativen Werten in Söhnen führt. Auch das unterstützt die Theorie.

Laut derselben Theorie werden Frauen mit Eintritt in die Ehe konservativer, Männer jedoch egalitärer. In der *Generations and Gender Survey* wurde deutlich, dass Türken der zweiten Generation verglichen mit der Elterngeneration und den Deutschen ohne Migrationshintergrund weniger oft verheiratet sind, oder mit einem Partner zusammenleben (Diehl, Koenig & Ruckdeschel, 2009). Man könnte also argumentieren, dass es sein könnte, dass die Unterschiede zwischen Männern und Frauen so groß sind, weil weniger Türken der zweiten Generation verheiratet sind. Das bedeutet auch, dass sich die jetzige Situation mit Eingehen der Ehe noch ändern kann. Das ist durchaus denkbar, da die zweite Generation noch relativ jung ist und sich auch in den TIES-Daten zeigt, dass ein großer Anteil der Befragten noch keinen festen Partner hat.

Literatur

- Arends-Tóth, J., & Van de Vijver, F. J. R. (2007). Cultural and Gender Differences in Gender-Role Beliefs, Sharing Household Task and Child-Care Responsibilities, and Well-Being Among Immigrants and Majority Members in The Netherlands. *Sex Roles*, 57, 813–824.
- Davis, S. N., & Greenstein, T. N. (2009). Gender ideology: components, predictors, and consequences. *Annual Review of Sociology*, 35, 87–105.
- Diehl, C., Koenig, M., & Ruckdeschel, K. (2009). Religiosity and gender equality: comparing natives and Muslim migrants in Germany. *Ethnic and Racial Studies*, 32(2), 278–301.

- Hartung, A., Vandezande, V., Phalet, K., & Swyngedouw, M. (2011). Partnership preferences of the Belgian second generation: Who lives with whom? *Advances in Life Course Research*, 16(4), 152–163.
- Huschek, D., de Valk, H. A. G., & Liefbroer, A. C. (2011). Gender-role behavior of second-generation Turks: The role of partner choice, gender ideology and societal context. *Advances in Life Course Research*, 16(4), 164–177.
- Idema, H., & Phalet, K. (2007). Transmission of gender-role values in Turkish-German migrant families: The role of gender, intergenerational and intercultural relations. *Zeitschrift Für Familienforschung*, 19(1), 71–105.
- Korteweg, A., & Yurdakul, G. (2009). Islam, gender, and immigrant integration: boundary drawing in discourses on honour killing in the Netherlands and Germany. *Ethnic and Racial Studies*, 32(2), 218–238.
- Scheible, J. A., & Fleischmann, F. (2013). Gendering Islamic Religiosity in the Second Generation Gender Differences in Religious Practices and the Association with Gender Ideology among Moroccan- and Turkish-Belgian Muslims. *Gender & Society*, 27(3), 372–395.
- Vandezande, V., Fleischmann, F., Baysu, G., Swyngedouw, M., & Phalet, K. (2009). *Ongelijke kansen en ervaren discriminatie in de Turkse en Marokkaanse tweede generatie. Een onderzoek in opdracht van de Vlaamse minister van Mobiliteit, Sociale Economie en Gelijke Kansen* [Chancen(un)gleichheit und wahrgenommene Diskriminierung der türkischen und marokkanischen zweiten Generation. Eine Studie im Auftrag des Flämischen Ministeriums für Mobilität, Soziale Marktwirtschaft und Chancengleichheit.] Leuven: CeSO/ISP.